

«Meine Stelle wurde einfach neu besetzt»

SCHWERHÖRIG. Rund eine halbe Million Hörbehinderte zwischen 15 und 65 leben in der Schweiz. In der Arbeitswelt treffen sie oft auf Hürden – räumliche wie zwischenmenschliche.

Manuela Fischli* ist 54, arbeitslos – und hörbehindert. Das angeborene Handicap ist der kaufmännischen Angestellten zum Verhängnis geworden. Schon wieder, muss man sagen. Drei Stellen hat sie wegen ihrer Einschränkung verloren oder aufgeben müssen. Und mit jedem Jahr wird es schwieriger, eine neue zu finden.

Sie hört auf dem linken Ohr 22 Prozent, auf dem rechten nur 6 Prozent. In einer ruhigen Umgebung könne sie problemlos arbeiten. Doch in einem Büro mit mehreren Personen gehe das auf Dauer nicht. «Ich verstehe dann am Telefon fast nichts mehr, muss ständig nachfragen. Das nervt irgendwann auch die Gesprächspartner.»

Beim ersten Job, den sie aufgeben musste, habe sie ihr Handicap dem Arbeitgeber verschwiegen und sich selber gegenüber schön geredet. Dabei hätte ihr klar sein müssen, dass sie in einem Büro mit Empfangsraum den Umgebungslärm nicht ausblenden kann. Es endete im Burn-out.

Beim letzten Arbeitgeber machte sie alles anders. «Ich habe von Anfang an auf meine Probleme hingewiesen.» Als Teamleiterin sollte sie in einem Viererbüro arbeiten. «Doch es war ein Umbau in Planung, man stellte mir ein Einzelbüro in Aussicht.» Mit dieser Option im Hinterkopf habe sie fest daran geglaubt, dass sie es schaffen könne, bis es so weit wäre.

Eine andere kam zum Zug. Es kam anders. Zuerst habe sich der Umbau verzögert, dann gab es keine Einzelbüros. Als ein Platz in einem Zweierbüro mit Trennwand frei wurde, habe man ihn einer Mitarbeiterin zugesprochen, die zu laut sprach und die anderen störte.

Manuela Fischli wurde die Dauerüberlastung im Viererbüro irgendwann zu viel. Sie wurde krank und erhielt schliesslich die Kündigung. «Mir hätte eine Besenkammer genügt oder eine Ecke mit Schallschutzwänden. Die IV bezahlt das ja sogar.» Doch man habe nicht einmal versucht, eine Lösung zu finden. «Meine Stelle wurde einfach neu besetzt», sagt sie. Der Arbeitgeber weist diese Darstellung zu-

«In einem Büro mit mehreren Leuten verstehe ich am Telefon fast nichts.»

Manuela Fischli*,
kaufmännische Angestellte

«Besonders Schwerhörige, die ein Hörgerät tragen, werden oft überschätzt.»

Carlo Picenoni,
Beratungsstelle für Schwerhörige und Gehörlose

rück. Man habe nie ein Einzelbüro versprochen. Fischli habe stets betont, sie komme mit der Situation zurecht und könne andernfalls Hilfsmittel über die IV beziehen. Bis zuletzt habe man nicht gewusst, dass sie derart leide.

So oder so: Für Fischli ändert sich nichts. Selbst wenn sie eine neue Stelle findet, hat sie Angst, wieder zu scheitern. Denn es waren nicht immer tatsächliche Leistungseinbussen schuld, wenn sie den Job verlor. Als sie in einem Gefängnis arbeitete, wurde sie als Sicherheitsrisiko eingestuft, nachdem man von ihrer Schwerhörigkeit erfahren hatte. «Es hiess, wenn etwas passiere und die Öffentlichkeit erfahre, dass eine Hörbehinderte dort arbeitet, würde das den Ruf der Institution gefährden.»

Solche Erfahrungen sind typisch, sagt Carlo Picenoni von der Beratungsstelle für Schwerhörige und Gehörlose. Eine Reihe von Stellenverlusten sei leider für viele Hörbehinderte bittere Realität. Doch: «In vielen Fällen gäbe es einfache Lösungen, um jemanden im Job zu halten», sagt er. Dass Betroffene als Sicherheitsproblem betrachtet würden, sei vor allem in der Logistikbranche oder in der Gastronomie verbreitet. Es heisse dann etwa, ein gehörloser Koch höre ja nicht, wenn der Steamer piepse. «Doch das ist heutzutage kein Problem mehr. Dafür gibt es mittlerweile viele Hilfsmittel, etwa Blinklichter oder Pager.» Leider wüssten viele Arbeitgeber zu wenig Bescheid. «Es gibt grossen Aufklärungsbedarf», sagt Picenoni.

Die IV zahlt für Hilfsmittel. Das stellt auch eine aktuelle Studie der Hochschule Luzern fest. 120 Arbeitgeber wurden zur Zusammenarbeit mit Schwerhörigen oder Gehörlosen befragt. Es zeigte sich: Vor allem Firmen, die noch nie Hörbehinderte beschäftigt haben, überschätzen den Aufwand. «Viele wissen zum Beispiel nicht, dass die IV Hilfsmittel bezahlt», sagt Amrei Gerdes vom Gehörlosenbund, der die Studie in Auftrag gab. Zudem übernimmt die IV Kosten für Gebärdendolmetscher. Schwerhörige oder Gehörlose haben Anspruch darauf, für einige Stunden pro Monat, etwa für Sitzungen.



«Mir hätte eine
Besenkammer genügt –
oder eine Ecke mit
Schallschutzwänden»:
Manuela Fischli*

Nicht selten hapert es einfach am Verständnis. «Besonders Schwerhörige, die ein Hörgerät tragen, werden oft überschätzt. Viele meinen, damit verstehe man automatisch alles», sagt Berater Carlo Piconi. Doch Hören und Verstehen sei nicht dasselbe. Schwerhörige müssten zusätzlich von den Lippen lesen, die Körpersprache interpretieren und sich zusammenreimen, was gesagt wurde. «Das kostet Kraft.» Wenn sie in der Pause lieber allein in der Ecke sitzen und lesen, gelten sie schnell als eigenbrütlerisch oder gar asozial. «Doch für sie ist der pausentypische Gesprächswirrwarr einfach extrem anstrengend.»

Wenn Tina Gerber* darüber nachdenkt, wie viele Jahre sie in einem emsigen Coiffeursalon

gearbeitet hat, staunt sie selber. «Ich wundere mich, wie ich das mit meinem geringen Hörvermögen überhaupt geschafft habe», sagt sie. Die 32-Jährige erlitt als Baby eine Hirnhautentzündung und verlor das Gehör im linken Ohr fast vollständig. Später schädigte ein Hörsturz auch das rechte Ohr. Heute ist sie gehörlos. Mit dem Cochlea-Implantat versteht sie aber etwa 30 Prozent.

Als Coiffeuse seien ihr Beratungsgespräche verboten worden, weil sie manchmal Mühe hatte, Dialekt zu verstehen. Oft sei sie als dumm und wenig belastbar hingestellt worden. «Man zog allerlei Schlüsse aus meinem Verhalten, fragte aber nie nach, wie ich eigentlich höre und was mir helfen könnte.»

Mit Maske ohne Chance. Nach einem Zusammenbruch liess sie sich zur Pflegehelferin ausbilden. Doch arbeiten konnte sie bisher nie auf dem Beruf. Corona machte ihr einen Strich durch die Rechnung. «Ich muss von den Lippen lesen. Mit der Maskenpflicht in Altersheimen habe ich keine Chance.» Im Sommer startet sie jetzt eine Ausbildung zur Fachfrau Betreuung. Bei der Lehrstellensuche stiess sie erneut an Grenzen. «Man sagte mir, ich könne keine Menschen betreuen, weil ich ja nicht höre, wenn jemand stürze oder rufe. Niemand fragte mich, wie ich so eine Situation meistern kann oder welche Möglichkeiten es gibt», sagt sie. «Es wurde einfach entschieden, dass es nicht geht.»

Schätzungen zufolge gibt es in der Schweiz rund 500 000 Hörbehinderte im erwerbsfähigen Alter. Laut der Luzerner Studie sind sie genauso gut qualifiziert wie die Durchschnittsbevölkerung. In vielem sind sie sogar besser als hörende Arbeitnehmende: Sie lassen sich weniger leicht ablenken und sind konzentrierter, sie haben ausgeprägtere visuelle Sinne, sind besonders loyal und flexibel. Trotzdem werden sie seltener befördert. «Dieses Resultat könnte auf eine Diskriminierung hindeuten», sagt Studienleiterin Anina Hille. Die Arbeitslosenquote liegt bei Menschen mit Hörbehinderung etwa dreimal so hoch. Was die Studie jedoch auch zeigt: Arbeitgeber, die schon Hörbehinderte beschäftigten, betonen die Vorteile. Um besser aufzuklären, hat der Gehörlosenbund eine spezielle Toolbox für Firmen entwickelt.

Vielleicht kommt sie irgendwann auch Manuela Fischli zugute, und sie findet eine passende Stelle. Als zweites Standbein überlegt sich die Hundeliebhaberin, ob sie eine Ausbildung zur Hundephysiotherapeutin in Angriff nehmen soll. Denn eines ist sicher: Vierbeiner versteht man auch ohne Worte – und sie einen auch.

TEXT: CONNY SCHMID | FOTO: JAKOB INEICHEN

Toolbox des Gehörlosenbunds für Arbeitgeber:
www.sgb-fss.ch (Suchwort: «Toolbox»)